

offenen klar u
offenen kla-
die Sturm-
ruhigem Ge-
r Echtheit
stetlich feiel-
Mitte das Pu-
n. Mad. Ka-
Kalis, die
wegh u. Mad.
ad Thrine zu
J. Sdr.



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. Auf Bestenpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors), in C. Millers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. l. Postämtern.

53.

Sonnabend, 3. Juli.

1841.

Cäsars Tod oder die Deputirtenwahl.

(Nach dem Französischen des G. Hequet.)

1.

»Nun wie steht's, Daniel?« fragte Prosper Duillon einen alten Herrn, den wir, ehe wir weiter gehen, erst etwas näher betrachten müssen. Der Gesagte war ein kleines hageres Männchen, das eine Perücke trug und nie anders als schwarz gekleidet einherging, versteht sich bis auf Kravatte und Weste, welche stets im blendendsten Weiß erschienen. In der einen Hand führte er ein großes spanisches Rohr mit goldenem Knopfe, in der andern eine goldene Schnupftabaksdose. Uebrigens hatte er ein lebhaftes Gesicht, und in den kleinen grauen Augen lag viel Schlaubitz und Witz. Wenn wir nun noch hinzufügen, daß der Daniel nicht minder noch mehr als der gefuchteste Arzt einer kleinen südfranzösischen Stadt, dem Orte einer Unterpräfektur, war, so wird man sich ein ungefähres Bild von dem Manne machen können. — »Bei Gott, Lieber,« antwortete der Arzt, »vor acht Tagen fuhren wir mit vollen Segeln und damals schrieb ich dir auch den Brief, der dich zur Herreise bestimmte; aber jetzt liegen wir gewaltig auf dem Sande und ich fürchte fast, du gehst unverrichteter Sache wie er fort.« — »Was Sie sagen!? Ist der Unterpräfekt nicht mehr für mich? Wäre

1841 dieser
en Prospek-
unterkiesfen,
das zweite
önnen. Das
hen Bildern

osentbal.

des Ministers Zusage nur eine Felle gewesen? Bin ich denn nicht der Kandidat des Gouvernements? — »Freilich, freilich! von der Seite her haben wir nichts zu fürchten; nur weiß ich nicht, ob du auch noch der Kandidat unseres Herrn Troquet bist?« — »Wer ist denn Ihr Herr Troquet?« — »Herr Troquet, mein Lieber, ist ein Mann . . . nun ein Mann, der sich's, wie er sagt, zur Aufgabe gemacht hat, die Menschen aus der Verlegenheit zu bringen, ihnen mit Baarem unter die Arme zu greifen, wenn Noth in Bänken ist. Daß er neben den humanen Gründen auch einige handgreifliche, solide, bei dergleichen Hilsleistungen in Vetto hat, und namentlich auf strenges Worthalten, ohne welches Treu und Glauben nicht bestehen können, hält, das wirst du in der Ordnung finden.« — »Ja, ja . . . wenn ich Ihrer Rede Sinn recht verstehe, so ist der Mann was man so einen Wucherer nennt.« — »Ein Wucherer! psui, Nefse! Welcher Mann von Lebensart und Bildung nimmt so ein gemeines Wort auf die Zunge, zumal wenn er Deputirter werden will! Jedes Ding bei seinem Namen zu nennen, ist ganz und gar nicht parlamentarisch. Herr Troquet, Lieber, ist Wechsel . . . wenigstens läßt er sich gern so nennen und wer ihn gebraucht, wie wir, der hat keinen Grund, ihn anders zu bezeichnen.« — »Wechsler, Wucherer . . . nun, Onkel, wie Sie wollen! Auf ein Paar Buchstaben so oder anders kommt mirs nicht an. Die Stimme Ihres Herrn . . . Wechselers ist doch wohl nicht von Belang?« — »Unentbehrlich, Kind, unentbehrlich sage ich, dein Onkel, dir!« — »Ich wüßte doch nicht, was . . .« — »Was diese Stimme zu bedeuten habe, willst du sagen? Nun siehst du, wir haben im Arrondissement vierhundert und fünfzig Wähler; von diesen gehören dem Gouvernement zweihundert und einige Stimmen, eben so viel der Opposition.« — »Der dynastischen?« — »Durch und durch dynastisch, Nefse; denn hier zu Lande wissen wir, Gott sei Dank, von keiner andern! Nun haben wir ferner an die dreißig Leute, welchen Herr Troquet einen Gefallen that und die ihm nun gern wieder einen Gefallen thun, kurz, über die er verfügen kann, wie er will, weil sie ohne sehr fatale Folgen keine andere politische Meinung, als ihr Gläubiger haben und folglich auch keinem andern Kandidaten ihre Stimmen geben dürfen. Verhältnisse bestimmen den Menschen. Verstand ist in unserer Zeit viel, Klugheit ist mehr, Geld aber ist noch mehr werth. Mit einem Worte, Herrn Troquets Stimme ist, wie alle Welt weiß, so gut wie dreißig und diese geben den Ausschlag.« — »Das heißt, Ihr Herr Troquet ist eigentlich allein der Mann, der hier den Deputirten wählt.« — »Ganz recht! Und deshab mache ich unserm Wahltyrannen seit einem halben Jahre förmlich den Hof, und der Teufelskerl hat den Braten sogleich gerochen, denn er dispensirte sich zu Neujahr sogar von der Frage nach seiner Rechnung, wie es hier zu Lande doch Brauch ist; und so kumire ich denn an ihm, seiner Tochter und Köchin gratis herum; ja ich habe dem ekelhaften kleinen Hunde und seinem alten Rappen sogar verschreiben müssen. Was thut man nicht für seinen Nefsen! Selbst bis zum Viehdoktor degradirte mich die Liebe zu dir, Nefse.« — »Mein lieber, guter Onkel!« — »Hat nichts zu bedeuten . . . versteht sich, wenn du gewählt wirst! Welch eine Ehre für mich, wenn ich sagen kann: mein Nefse sitzt in der Deputirtenkammer! Das hebt unsere ganze Familie!« — »Ist wenigstens nicht zu verachten! denn um nur eins zu sagen: Sie können sich darauf verlassen, komme ich in die Kammer, so ist Ihnen die Inspektion über die Bäder im Departement ge-

wiß!« —
nister gal
mer vakt
ter!« tie
»Was w
quett he
seine St
doch dav
Stillen
jedesmal
nahm ei
Zeit kein
schon dre
Doktor!
Ihr Nef
der mein
Nachricht
ter nicht
die Land
er mit k
uns beid
Wahrheit
weiß bes
Doch w
versproch
mit Nef
ter! Je
hier. W
eine Sa
I
einige r
die Not
dieses C
Ein sch
bei gew
I
Patient
dat Pro
großen
stellte
aus der
be den
Nefse u
oder w
C
darf ni
Aufgab

wiß!« — »So, so?« sagte der Doktor und lächelte.« — »Wie gesagt, der Minister gab mir sein Wort, und, wie Sie wissen werden, die Stelle ist noch immer vakant; der Inspektor wird erst nach den Wahlen ernannt.« — »Alle Wetter!« rief der Arzt und nahm eine Pfeife. »Wenn ich nur wüßte. . . .« — »Was wollen Sie wissen, Onkel!« — »Wenn ich nur wüßte, wie ich den Troquet herum bringen könnte. Wollte drei Monate lang war er ganz für dich, seine Stimme konnte dir nicht fehlen, versteht sich, mit der Bedingung, daß. . . doch davon später! Er stand mit mir auf dem speziellsten Fuße; ich that mir im Stillen nicht wenig darauf zu Gute. Der mürrische, verschlossene Mann war jedesmal, wenn er mich sah, wie umgewandelt, klopfte mir auf die Schulter, nahm eine Pfeife aus meiner Dose und du kannst dir denken, daß ich seit der Zeit keinen Regietabak führe. Die Freundschaft kostet mir, gering angeschlagen, schon drei Pfund Schnupftabak. — Welche eine köstliche Pfeife haben Sie da, Doktor! sagte er dann und regelmäßig folgte die Frage: Nun, wann kommt Ihr Nefse? — Aber gestern nahm er zwar auch eine Pfeife, doch lobte er weder meinen Tabak, noch fragte er nach dir; und als ich endlich doch mit der Nachricht hervorkam, daß ich dich heute erwartete, that er zerstreut, sagte weiter nichts, als: So, so? Nun es soll mich freuen. . . er thut wohl daran, die Landluft wird ihm gesund sein. Auf Wiedersehn, Doktor! . . . So bremte er mir den Rücken zu und fort war der alte Fuchs.« — »Ich fürchte, er hat uns beide zu Narren gehabt!« — »Gott bewahre! Da kenn' ich ihn besser. Wahrscheinlich hat dein Mitbewerber Kavelet eine Mine springen lassen. Ich weiß bestimmt, daß er in vier Tagen fünfmal bei ihm war. Der Intrigant! Doch was kann er ihm noch mehr bieten? Ich hatt' ihm Alles, was er wollte, versprochen. . . Alles ohne Ausnahme. Du weißt, in solchen Fällen darf man mit Versprechungen nicht geizen. Doch Nuth, Nefse, wir kommen schon dahinter! Jetzt gehe ich zu meinen Patienten; in zwei Stunden bin ich wieder hier. Mach dir's indeß hier bequem; geh mir aber nicht aus, damit du nicht in eine Schlinge geräthst.«

Der Doktor machte bei seinen Patienten die Runde und ließ hie und da einige räthselhafte Worte, mit eben so räthselhaften Gesten fallen, zu welchen die Noblesse des Städtchens allerlei Kommentare machte. Die Hauptgedanken dieses Selbstgesprächs waren: Inspektor der Mineralquellen im Departement! Ein schöner Wirkungskreis und ein einträglicher! Zwölftausend Franken jährlich bei gewandter Geschäftsführung! Alle Wetter!! . . .

Der geschäftige alte Herr kam von seinem Streifzuge im Bereich seiner Patienten früher, als er versprochen hatte, nach Hause und unser Wahlkandidat Prosper Dufflon sah ihm sogleich an der Nase ab, daß er von einem großen Gedanken erfüllt sei. Und richtig warf sich der Doktor auf Kanapee, stellte sein spanisch Rohr mit dem goldenen Knopfe zwischen die Beine, nahm aus der goldenen Dose eine gewaltige Pfeife, räusperte sich und hub, jeder Sylbe den gebührenden Nachdruck gebend, also an: »Ich wünsche und hoffe, lieber Nefse und Freund, ich wünsche und hoffe, daß du dich noch nicht verliebt hast oder wenigstens nicht mehr verliebt bist.«

Ein Mann, welcher sich um eine Stelle in der Deputirtenkammer bewirbt, darf nicht roth werden; denn dadurch zeigte er unzuverlässig, daß er seiner Aufgabe nicht gewachsen sei. Prosper ließ sich auch keineswegs irre machen; den-

nach lächelte er auf eine Weise, welche kein gutes Gewissen verrieth, und in dem Tone seiner Stimme lag etwas, das einem Arzte nicht entgehen konnte. — „Wie meinen Sie das, lieber Onkel?“ fragte Prosper. — Der Arzt fuhr auf und brummte: „Wenn das ist, so zieh nur wieder ab, mit der Diligence oder meinetwegen auch mit der Malte-Vost! . . . Du wolltest zwei Fliegen auf einen Schlag fangen; junger Mann, das geht nicht. Das hättest du mir vorher sagen sollen, dann würde ich mich schon bedankt haben, in meinem neunundfünfzigsten Jahre noch in der Leute Mäuler zu kommen. Von einem Troquet gesoppt . . . ich! 's ist zum Nasendwerden! Also verliebt?! Laß dich trauen, aber mach alte Leute nicht zum Skandal!“ — „Aber, Onkel, ich sagte Ihnen ja noch keine Sylbe von einer Heirath!“ — „Alle Wetter, keine Sylbe? Ja so! . . .“ (Fortsetzung folgt.)

A b d - e l - K a d e r .

Abdel-Kader, der den Franzosen die neue Erwerbung von Algier noch immer so sehr verleidet, ist jetzt 32 Jahre alt. Seine Gestalt ist klein und schlank, aber zierlich; seine Farbe sehr weiß. Seine Augen sind blaugrau und leuchten sehr schön, besonders wenn er lebhaft spricht. Er trägt Bart und Schnurrbart, die sehr dunkelschwarz, aber nicht dicht sind; seinem Munde fehlt ein halber Vorderzahn, und auch die übrigen Zähne sind nicht so schön, wie bei den meisten Arabern. Seine Stimme ist tief aber wohlklingend. Religiöse Schwärmerei ist der hervorstechendste Zug in seinem Gesichte. Auf der Stirn, auf der rechten Wange und auf der rechten Hand trägt er eine kleine Tätowirung. Seine Kleidung ist äußerst einfach, noch prunkloser, als die der meisten Scheichs. Gewöhnlich trägt er einen weißen Haik und darüber einen braunen, aus Kamelhhaaren gewebten Burnus. Man würde ihn unter einem Haufen gemeiner Araber nicht erkennen. Nur in seinen Waffen und im Sattelzeug seines Pferdes zeigt er einige Pracht. Eben so einfach ist seine übrige Lebensweise. Er bewohnt, seit der Zerstörung seines Pallastes in Maskara durch die Franzosen, das gewöhnliche Araberzelt, das er selten auf kurze Zeit mit seinem in Tedelemt gebauten Pallaste vertauscht. Seine Nahrung ist mäßig; er scheut weder Hunger noch Strapazen und gilt für den besten ausdauerndsten Reiter des Landes. Abdel-Kader hat noch eine Mutter, Zora, welche unter den Arabern in dem Rufe der Heiligkeit steht, eine schon bejahrte Frau, voll Klarheit und Geistesruhe, bekannt mit allen Zuständen des Landes, und keinesweges den fanatischen Haß der übrigen Einwohner gegen die Christen theilend. Während die übrigen Großen und Marabouts meist vier Weiber haben, hat Abdel-Kader nur eine einzige Frau, schön und liebenswürdig, von stillem, schwermüthigem Charakter, nur ihren Kindern lebend. Ihr Gatte achtet sie, bezeigt ihr aber wenig Zärtlichkeit. Dst dauert es Monate, bis er sie einmal besucht; trotz allem Zureden konnte er sich aber nie entschließen, mehr als diese eine Frau zu nehmen. Seine außerordentliche Keuschheit inmitten eines Volkes, das den verworfensten Geschlechtstafeln fröhnt, ist einer der auffallendsten Charakterzüge dieses merkwürdigen Mannes. Die Familie des Emirs besteht aus zwei Töchtern, die eine dem jungfräulichen Alter nahe, die andere drei Jahre alt. Sein einziger Sohn starb

im Oktober
Glauben m
nes Heeres
bigt er aus
deren Geh
wohltönend
er keineswe
Er spricht
glänzend,
Einem Abg
Stemsen ei
steht und
dürfste nu
Augenblicke
Element.
bieter der
Mitte, üb
diesem Lan
auch, daß
von ihm a
und turche
ihn mit li

P

Pre
Der ein
Frauen u
Frau Ma
cashi, we
flechten h
Leben! —
diesen Mo
lung vera
lich durc
ten Bew
und sieh
tuosin, n
Wünsche
dürstend
scheint w
Unglückl
Bereyter
Alle, die

im Oktober 1828, vier Jahre alt. Abd-el-Kader ist sehr fromm und seinem Glauben mit Begeisterung ergeben. Drei Mal täglich betet er im Angesicht seines Heeres vor dem Zelt und beugt sein Haupt in den Staub. Zuweilen presdigt er auch mit dem ganzen Aufwande der bitterreichen Sprache des Orients, deren Geheimniß er in höherm Grade besitzt, als irgend ein Marabout. Sein wohlklingendes Organ tömmt ihm dabei sehr gut zu statten. Uebrigens theilt er keinesweges den wilden, schroffen Fanatismus der Mehrzahl seines Volkes. Er spricht lebhaft, aber nie mit Heftigkeit. Zuweilen ist seine Unterhaltung glänzend, und von seinem Munde tönen schöne Worte und treffliche Gedanken. Einem Abgesandten des Marschalls Clausel, der ihm nach der Einnahme von Tlemcen einen drohenden Brief schrieb, antwortete er: »Wenn Du am Gestade stehst und siehst die Fische im Meere schwimmen, da glaubst Du vielleicht, Du türftest nur die Hand ausstrecken, sie zu erfassen. Aber sie entgleiten Dir, im Augenblicke, wo Du sie zu fassen wähnst. Folge ihnen nur in das Dir fremde Element. So wie der Fisch der Herr des Ozeans ist, so ist der Araber der Herr der Wüsten.« Abd-el-Kader regiert die Araber im Ganzen mit vieler Milde, übt häufig Großmuth gegen seine Feinde, und Hinrichtungen waren in diesem Lande nie seltener als unter seiner Herrschaft. Bemerkenswerth ist es auch, daß nie, selbst in den Zeiten des Unglücks, wo seine treuesten Stämme von ihm abfielen, Mordversuche gemacht wurden. Er wohnt im offenen Zelte und durchwandert oft allein und ohne Waffen die Douars (Halbörter), wo man ihn mit liebevoller Ehrfurcht empfängt.

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Musik.

Preßburg. (Kirchenmusik-Vereins-Konzert.) Ehret die Frauen u. ganz besonders unsere hochg. Frau Marquise Eleonore Erba Odes: cathi, welche nie fehlt, wenn es gilt zu stecken himmlische Rosen ins irdische Leben! — In dem Vereins-Konzert für diesen Monat war zugleich eine Sammlung veranstaltet zum Besten der kürzlich durch eine Feuersbrunst verunglückten Bewohner des Marktes Theben, und siehe da, unsere hochgefeierte Virtuosa, welche sich unsern sehnlichsten Wünschen, unsern nach wahren Gesang dürstenden Ohren so lange entzog, erschelnt wieder, lindert die Noth der Unglücklichen und entzület zugleich ihre Verehrer, deren nicht weniger sind, als Alle, die sie je zu hören Gelegenheit

hatten. Mit Jubel wurde sie bei ihrem Eintritt im Saale empfangen. Doch

Wie sie nur sang,
Wie sie nur sicte,
Wie in des Sieg's Begeisterung
Sie Alles mit sich riß —

das vermag ich wahrlich nicht wiederzugeben, solcher Genuß läßt sich ja nur fühlen, nicht aber sagen und beschreiben *). Ich führe daher nur die Nenen an, die sie mit wahrer und vollendeter Kunstweihe vortrug: Ein Duett aus Rossini's »Barbier« mit Hrn. Christelli, welcher wohl nicht Oeringes leistete, indem er sich neben dieser hohen Virtuosa wacker und lobendwerth hielt. Ferner bewunderten wir sie in einem Recitativ u. einer Cavatine von Pacini. Nach dieser wollte des Applaudirens u. Hervorrufens kein Ende

*) Nächstens werden sich die Bewohner der Nachbarstädte Vesth und Den von dieser Wahrheit überzeugen.

werden. Nr. 3. Nummer sang die hohe Künstlerin Ricci's renommirten Walzer, von M. Tadolini eingelegt in die Oper »l'elisire d'amore.« Die Wiederholung wurde mit einem beispiellosen Enthusiasmus verlangt, und — trotz der 23-grädigen Hitze — geleistet. — Fräulein Wehofer, unsere sehr geschätzte Pianistin, trug Variationen v. Döhler über ein Thema aus der »Ballnacht« mit gewohnter Zartheit vor, und theilte mit der Frau Marquise den Preis dieser unvergesslichen Stunde. Der Vereindorfsang die Vreghiera aus »Mosee« sehr wirksam, und das treffliche Orchester exekutirte die Ouverture zu »Fidello.« Der energischen u. umsichtigen Leitung des Hrn. Kapellmeisters v. Frajman verdanken wir diesen und so viele frühere Genüsse. — Die Einnahme für die armen Abgebrannten fiel sehr ergiebig aus.

K...m.

Mignon-Beitrag.

Stuttgart. Mit dem Fürsten Felix Richnowski, der mehrere Tage hier war, hat sich eine ärgerliche Szene gegeben. Obgleich man ihm seinen Paß zugestellt und eine Beschleunigung seiner Abreise bedeutet hatte, erschien der junge Noble denselben Abend dennoch in seiner spanisch-carlistischen Generals-Uniform der Königl. Loge gegenüber im Theater. Die Polizei erhielt darauf von oberster Stelle her den Befehl, den Fürsten sogleich zum Theater hinaus zu weisen, welcher denn auch mit schnellem Gehorsam exekutirt wurde. Noch in derselben Nacht verließ er die Stadt, unter freudiger Theilnahme des ganzen Publikums.

New-Orleans. Am 11. Mai brachten Fanny Elster's Verehrer ihr eine Serenade. Während die Musikstücke vorgetragen wurden, fuhren die von einer Feuerbrunst zurückkehrenden Sprei-

zente mitten durch die Musikanten hindurch, und machten durch die Schellen an ihren Bögen u. durch Geschrei zu Ehren der großen Künstlerin einen solchen Höllelärm, daß diese die Musik in den Hof kommen ließ. An demselben Abend hatte die »göttliche Fanny« unter einem Regen von Blumen u. Kränzen ihre Abschiedsrolle gegeben, u. dann ihren Freunden ein großes Souper veranstaltet. Sie hat sich auf dem Dampfboot »die Königin des Westens« nach Cincinnati eingeschifft. Ihre Einnahme in New-Orleans betrug sich auf 15,000 Doll., in Amerika überhaupt bis jetzt auf 75,000 Doll. (ungefähr 180,000 fl.).

Hadersleben (in Dänemark). Am zweiten Pfingsttage ging eine Wasserhose über das Kirchdorf Areld u. riß das Dach u. Holzwerk von einem neuen Hause weg, nahm es mit sich in die Luft und streute die Mauersteine in einem weiten Kreise umher. Im Hause, welches in einem Augenblicke zerstört war, befand sich eine Frau und drei Kinder. Diese Menschen fanden bei diesem Ereignisse ihren augenblicklichen Tod. Ausser diesen war noch eine alte Frau im Hause, welche so weit unbeschädigt blieb, daß bloß, indem das Haus in die Höhe gezogen ward, ein Balken vermittelst eines Nagels ihre Kopfbedeckung mit sich nahm, indem er über ihren Kopf hinfuhr. Sie selbst kam unbeschädigt aus den Ruinen hervor.

Etwas von Allem. Vor einigen Tagen starb zu Toulon in einem Hospitale ein 100-jähriger Greis. Der Kaplan weigerte die kirchlichen Gebräuche, weil der Verstorbene die Fasttage nicht gehörig beobachtet habe! — Ein Journal sagt: »Das einzige Glied in der Reihe äußerer weiblicher Schönheiten, das mit den Jahren nicht verliert u. an der Antike das Moderne bleibt, ist der Fuß.« Berner: »Bei den Frauen verweist der

Zorn sogleich den Schönheiten daher schmerzen Liebhaber aber erzürnen — In einer Kochbuche heißt es ist die Freiheit, eine Le — Laut des sephstädter 15. Juli g Tage an ab huf vorzun sperrt werd schen Nation falsche 10 fl gekommen. schung ist n Kattenberg die Haupttt gutem Ruf dacht gefall paten haben fabrizirt 80,000 fl. Berliner K furter Bla Pferde au dem Prinz nigin Vict sen zum C findet es se welches we mern, no ziehen kan England, Pferde, zu che Doenve zu bedarf stituti on am 19. Ju die Berlin sur hatte sere wichti, ziemlich gl de die Gz

Jorn sogleich, selbst bei der hinreichendsten Schönheit, jede Spur von Grazie; daher schmollten sie auch nur mit ihren Liebhabern, mit den Ehemännern aber erzürnen sie sich ohne Rükhalt.«

— In einem zu Leipzig erschienenen Kochbuche heißt es: »Die Lekturmüdigkeit ist die Neigung feinführender Wesen, eine Leidenschaft schöner Seelen.«

— Laut dem »Sammler wird das Josephstädter Theater jetzt nur bis zum 15. Juli geöffnet bleiben, von diesem Tage an aber auf zwei Monate — bezuhs vorzunehmender Baulicheiten, gesperrt werden. — Bei der österreichischen Nationalbank waren seither öfters falsche 10 fl. Banknoten zur Einlösung gekommen. Die Werkstätte dieser Fälschung ist nun in einer Kattunfabrik zu Kuttenberg in Böhmen entdekt worden; die Haupttheilnehmer standen bisher in gutem Ruf, so daß auf sie kein Verdacht gefallen war. Sämmtliche Inkulpationen haben gestanden, daß die von ihnen fabrizirten Noten den Betrag von 80,000 fl. C. W. erreichten. — Eine Berliner Korrespondenz in einem Frankfurter Blatt spricht von zwei schönen Pferden aus dem Trakehner Gestüt, die dem Prinzen Albert, Gemahl der Königin Victoria, vom König v. Preußen zum Geschenk bestimmt sind, und findet es sehr merkwürdig, daß Preußen, welches weder Parlament, noch Kamern, noch Konstitution hat, Pferde ziehen kann, die man werth hält, nach England, dem Vaterlande der schönsten Pferde, zu senden. In der That, solche Ideenverbindungen zu verdauen, dazu bedarf man schon einer guten Konstitution! — Sarglow's »Vaktul« ist am 19. Juni mit großem Beifall über die Berliner Bühne gegangen. Die Censur hatte das Stük, das manigfach unsere wichtigsten Zeitinteressen berührt, ziemlich glimpflich behandelt, und gerade die Szenen und Stellen dieser Art

waren es, die das Publikum mit stürmischem Applaus aufnahm. Der Dichter wurde am Schlusse des Stükes enthusiastisch gerufen. Er erschien, geführt von den Schauspielern Devrient und Kott, den Darstellern der Hauptrollen. — Für das Jahr 1842 erscheint: ein Almanach für Schönheit u. Tugend: Roswiba, redigirt von Leopold Schaffer; die Schönheit soll durch Frauenbilder dargestellt werden, die Tugend — dadurch, daß diese stumm sind.

Stockholm. Eins der schwierigsten Probleme ist endlich gelöst worden, welches von allen in den letzteren Zeiten gemachten Entdeckungen wohl zu denen gerechnet werden kann, wodurch die Welt am meisten in Erstaunen gesetzt werden muß: nämlich das Problem, auf dem Wasser in aufrechter Stellung, völlig gekleidet, mit Stiefel und Sporen, wie man zu sagen pflegt, herumzuspazieren, und dieses anscheinend mit eben so großer Leichtigkeit, als wenn man auf ebenem Boden ginge. Tausende von Zuschauern haben hier gesehen, wie ein Mann in aufrechter Stellung, in eleganter Sommerkleidung, im Munde eine Cigarre, in der Hand einen langen Stab gleich einem Ruder, und an jedem Fuße ein kleines schmales Boot von 6 bis 7 Ellen (Schwedisch) Länge und ungefähr 4 Zoll Breite auf dem Mälarsee, da wo er in den vom Meereswasser gebildeten Hafen von Stockholm mit heftigem Strome fällt, spazieren gegangen ist. Der Erfinder dieser Art Wasser-Vromenaden ist der schon lange hier durch mancherlei sinnreiche Inventionen bekannte Lieutenant Höökenberg. (Sollte dies nicht etwa ein zweiter Löwentritt berückichtigten Andenkens sein?) — Der Erfinder hat bei der hiesigen Regierung um ein Patent auf seine Erfindung nachgesucht.

Lokal-Zeitung.

Theatralisches. Heute wiederholt Dem. Henriette Carl im Nationaltheater, die von ihr mit so außerordentlichem Erfolge gegebene Partise der Amina, in der „Nachtwandlerin.“

— Dem bei dem Siner Theater angestellten rühmlich bekannten Theatermaler Herrn Otto, der so eben das Theater in Kaschau ganz neu decorierte und den dortigen Maschinenbau besorgte, ist nun auch in Anerkennung seiner Meisterschaft die Decorierung und Einrichtung des neuen Theaters in Neusoll übertragen worden.

— Hr. Klauer, der mit glücklichem Erfolge seine Gastspiele zu Ofen beendigte, begibt sich von hier nach Wien und wird wahrscheinlich im Theater an der Wien einen Gastrollenzyklus eröffnen, und vorzüglich als Sr. Georges, in dem neuen Stücke „der Mulatte“, daselbst auftreten, eine Rolle, in der

Hr. Klauer sich in Ofen so allgemeinen Beifall erwarb.

Daguerrotypbilder. Der akademische Maler, Hr. Marafion, setzt seine Experimente mit dem Daguerrotyp mit dem schönsten Successe fort. Bereits hat er mehrere Bilder in die Kunstausstellung gegeben, die alle Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Die Nähnlichkeit der Portraits ist frappant u. die Gruppierung mehrerer Personen auf einem Bilde nimmt sich um so interessanter u. malerischer aus, da ihre Anordnung den Gesichtspunkt eines verständigen Künstlers, wie Marafion, verrathen. Nur ein ausgezeichnetes Malergenie kann so gruppieren.

Modenbild. No. 29.

Paris, 20. Juni. Koefüre mit englischen Spitzen. Kapote von Spitzen. Kleid von Tulle. Schärpe von gesticktem Meuselien.

Genrebild. No. 6.

Restaurant du quartier latin. (Ein Gastwirth aus dem Quartier latin in Paris.) „In Paris,“ sagt ein bekannter deutscher Schriftsteller, „ist nicht allein die Politit öffentlich, sondern auch die Küche, mit dem Unterschiede, daß letztere weit populärer ist, als die erste. — Kein Volk hält so lange Mägere aus, ohne zu murren, als das französische. — Es gibt in Paris mehr als 3000 Menschen, die mit 4 bis 5 Sous (etwa 5—6 kr. E. M.) den Tag leben, und dazu singen, freilich auch schlafen, wenn sie können. Der Franjoie hält oft seine Mahlzeit auf der Straße, schläft im Winter für zwei Sous in einem Hotel, im Sommer auf der Straße u. singt dazu.“ — Für solche Menschengenossen u. manchmal auch für ganz ordentliche Leute, die sparen wollen — denn in Paris schämt sich dessen Niemand — gibt es Gasthäuser, wo man für 4 Sous Mittags speist: 1 Sou Suppe, 1 Sou Fleisch, 1 Sou Gemüse u. 1 Sou Brod, oft auch für 3 Sous, steht die Suppenbeuße in einem großen Kessel auf Kohlen. Der Gast nimmt ein Schüsselchen, bröckelt Brod hinein, die Wirthin ergreift eine Handspitze, stellt sie in den Kessel, saugt die Portion ein u. speist sie in das Schüsselchen. Man lacht, man witzelt, spottet, aber kauft doch seine Suppe für einen Sou, und die Polizei wacht, daß sie gut und gesund ist.“ — Vorlegendes Bild, das wie aus dem Pariser Miroir caricatural entnommen, stellt ein solches Gasthaus aus dem lateinischen Quartier dar. Man sieht aus den zahlreichen, an verschiedenen Tischen gruppierten Gästen, wie gut sich der Wirth sehen muß. Im Vorbergaunde gewahren wir aber eine dieser Restaurants charakterisirende Scene. Ein Gast, wahrscheinlich ein Neuling in diesem Lokale, hat sich an einer etwas jähen Speise in seinem Heißhunger so verbißen, daß sie ihm einen Bakensahn aus dem Rieche entführte. In seinem fürchterlichen Schmerze ruft er den Wirth und zeigt ihm klagend den Räuber eines seiner wenigen Kauwertzeuge, wie er noch das Corpus delicti umfaßt. Der Wirth thut, als wenn ihm die Sache neu wäre und macht eine erstaunt ungläubige Schaufmiene, tröstet ihn aber, daß der Hahn ohnedies dem Zahnarzt verfallen war, und der Gast daher ein Paar Franken erspare. Der Miroir caricatural aber sagt: „Die Restaurateurs des lateinischen Quartiers bieten ihren Gästen Rehbraten, Schweinsbraten und selbst Ortolane — aber sie sind zugleich die ersten Zahnbrecher der Hauptstadt.“

Verlegt von Fr. Wiefen's sel. Wittwe. — Redakteur: Sam. Rosenthal.



Modes de Paris.
Le Miroir.